Der Stern.

Deutsches Organ der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

---

33. Band.

Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigentums, das ihr verkündigen sollt die Tugenden dessen, der euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht. 1. Petri 2. 9.

Berlin 1901.

Inhalts-Verzeichnis.



Heilige sie in deiner Wahrheit: dein Wort ist die Wahrheit. Gleich wie du mich gesandt hast in die Welt, so sende Ich sie in die Welt. Johannes 17: 17, 18.

Deutsches Organ der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

№ 1.	1. Januar 1901.	33ster Jahrgang.

Die Erlösung Zions.

Eine Rede gehalten im Tabernakel zu Salt Lake City, Utah, am Sonntag, den 7. Oktober 1900, (General-Konferenz).

vom Präsidenten Lorenzo Snow.

Brüder und Schwestern!

Ich werde einige im drei und sechzigsten Abschnitt des „Buches der Lehre und Bündnisse" enthaltenen Verse vorlesen:

> Und nun siehe, dies ist der Wille des Herrn, eures Gottes, in Bezug auf die Heiligen, daß sie sich im Lande Zion versammeln sollen, aber nicht in Hast, damit nicht Unordnung werde, die da Plagen bringt.
>
> Siehe, ich, der Herr, halte das Land Zion in meiner eigenen Hand;
>
> Aber trotzdem gebe ich, der Herr, dem Kaiser die Dinge, die des Kaisers sind;
>
> Darum will ich, der Herr, daß ihr die Ländereien ankaufen sollt, daß ihr das Vorrecht vor der Welt und einen Anspruch an dieselben habt, damit sie nicht zum Zorne aufgereizt werden können;
>
> Denn der Satan gibt ihnen Haß und Blutdurst gegen euch in das Herz;
>
> Darum soll das Land Zion nicht anders als durch Ankauf oder Blut erlangt werden, sonst gibt es kein Erbteil für euch.
>
> Wenn aber durch Ankauf, siehe, so seid ihr gesegnet;
>
> Und wenn durch Blut, da es euch doch verboten ist, Blut zu vergießen, siehe, eure Feinde sind über euch, und ihr sollt heimgesucht werden von Stadt zu Stadt und von Synagoge zu Synagoge und nur Wenige werden bleiben, ein Erbteil zu empfangen.

Diese Worte sprach der Herr zu Joseph, dem Propheten, im Jahre 1831.

Die Zeit nahet sich nun in schnellen Schritten, wenn ein großer Teil des jetzt von mir versammelten Volkes nach Jackson county zurückkehren wird. Sehr viele der heutigen Einwohner dieses Staates Utah werden sich dieses Vorrechts erfreuen. Ob ich, oder Präsident Cannon, oder Präsident Smith, oder ob alle die Brüder des Kollegiums der Zwölf dorthin gehen werden, das weiß ich nicht. Aber ein großer Teil der Heiligen der letzten Tage, die jetzt in diesen Thälern wohnen, wird zurückgehen nach Jackson county um dem Herrn eine heilige Stadt zu bauen, selbst wie es von Jehovah beschlossen und durch Joseph Smith geoffenbaret wurde.

Zuerst aber ein Wort über Joseph Smith, den Propheten. Es sind vielleicht sehr Wenige jetzt am Leben die so wohl mit ihm bekannt waren wie ich. Oft bin ich bei ihm gewesen. Im Kreise seiner Familie habe ich ihn besucht, saß mit ihm zu Tische, verkehrte mit ihm unter verschiedenen Umständen und hatte auch privaten Verkehr mit ihm, um Rat zu erlangen. Ich weiß, daß Joseph Smith ein Prophet Gottes war, ich weiß, daß er ein ehrbarer, ein sittlich reiner Mann war und daß er sich der Achtung derer die um ihn waren, erfreute. Der Herr hat mir aufs klarste und vollkommenste gezeigt, daß er ein Prophet Gottes war, daß er das Heilige Priestertum hielt; und daß er die Vollmacht besaß die Menschen zu taufen zur Vergebung ihrer Sünden, und ihnen die Hände aufzulegen zum Empfang des Heiligen Geistes, — damit sie eine Erkenntnis für sich selbst über diese Dinge empfangen. Ich selbst bin einer von denen, die vom Herrn die ergreifendsten Offenbarungen über die Wahrheit dieses durch Joseph Smith gegründeten Werkes empfangen haben. Diese feste überzeugende Kundgebung ist oft mächtiglich und verweilt oft stundenlang bei mir; und was für Umstände in meinem Leben sich auch erheben, so lang als mein Gedächtnis mir bleibet, wird auch diese vollkommene Ueberzeugung in mir weilen. Niemals werde ich die Zeit vergessen als ich den Propheten Joseph das erstemal sah. Es war in „Vater Johnsons" Haus in der Grafschaft Hiram, im Staate Ohio, ungefähr fünfundzwanzig Meilen von Kirtland. Es war ganz in der Nähe dieses Hauses, wo er mit Pech überzogen und zum Spott des Pöbelhaufens schändlich mißhandelt wurde*). Als ich ihn sah stand er eben auf der Thürschwelle. Vor ihm befand sich eine ihn verlachende Menge, gegen zweihundert Männer und Frauen. Hier war es, als ich zuerst seine Stimme hörte. Mächtiglich gab er Zeugnis von dem, was der Herr ihm geoffenbart hatte und es schien mir sofort, daß das die Worte eines aufrichtigen Mannes sein müssen. Er sprach wie ein aufrichtiger Mann; er sah aus wie ein aufrichtiger Mann. Er war ein aufrichtiger Mann.

Durch diesen Mann, Joseph Smith hat der Herr das eben von mir gelesene Wort zu uns gesprochen. Wie nun etliche der Brüder uns in ihren Anreden hier offen erklärten, so sage auch ich, es ist sehr von Nöten, daß eine Reformation in gewissen Dingen unter den Heiligen der letzten Tage stattfinde. Ich glaube, daß diese Reformation bereits ihren Anfang genommen. Einer der Beweise die ich darüber besitze, liegt darin, daß die Berichte zeigen, daß das Volk wie nie zuvor seinen Zehnten bezahlt. Es wurde dieses und letztes Jahr thatsächlich je zweimal so viel entrichtet als vor zwei Jahren. Es ist wunderbar wie die Heiligen in dieser Pflicht sich reformierten, wenn man in Betracht zieht, daß es von jeher den Heiligen der letzten Tage

*) Diese von den ihn verfolgenden Pöbelhaufen ihm angethane Schmach und Peinigung hatte der Prophet und manche seiner Nachfolger mehreremal zu erleiden. Die gemeinen Verfolger (unter denen sich auch fromme? Prediger befanden) entblößten ihr Opfer und bestrichen dessen nackte Haut mit heißem Pech, in welches sie dann Gänsefedern steckten und so unter höhnischem Gelächter den armen Mann durch die öffentlichen Straßen jagten.

schwer fiel, sich in Geldangelegenheiten dem Gebote Gottes gänzlich hinzugeben. Sie thaten es nicht völlig als die von mir eben gelesene Offenbarung gegeben wurde. Joseph bemühte sich sie soweit zu bringen, daß sie nicht nur dieses Gebot, sondern das noch höhere — die Hingebung aller ihrer Güter — befolgen würden. Ja das ist ein höheres Opfer und so wahr als daß ich hier spreche, der Tag wird kommen, wenn ihr, meine Brüder und Schwestern, und ich, uns diesem Prinzip weihen müssen. Wenn dieser Tag anbricht, dann werden wir vorbereitet sein nach Zion zu ziehen. Wir werden das Land Zion nicht durch Gewalt einnehmen. Wenn wir das sollten, möchte es uns ergehen wie den Heiligen die zur Zeit des Ergehens dieser Offenbarung im Lande Zion sich befanden. Wie der Herr uns hier kund thut, haben wir nur die Wahl zwischen zwei Dingen, das Land entweder durch Ankauf oder durch Blut zu erlangen. „Wenn aber durch Ankauf, so seid ihr gesegnet" oder „wenn durch Blut, da es euch doch verboten ist Blut zu vergießen, siehe euere Feinde sind über euch, und ihr sollt heimgesucht werden von Stadt zu Stadt und von Synagoge zu Synagoge, und nur wenige werden bleiben, ein Erbteil zu empfangen", dies sind die Worte Gottes. Sie sind nicht gerade heute an uns gerichtet worden, auch nicht gestern oder letztes Jahr; aber die Worte wurden an das Volk Gottes vor einigen Jahren gerichtet, an die Heiligen der letzten Tage, die in dem Lande Zion sich zu dieser Zeit befanden. Ich weiß nicht ob es recht wäre zu sagen, daß diese Worte von größerer Wichtigkeit für uns sind als sie für sie waren. Doch soviel steht fest: Die Heiligen der letzten Tage in diesen Thälern (des fernen Westens) haben eine Erfahrung durchgemacht, die die Heiligen damals nicht hatten. Wir haben dadurch das gelernt was jene nicht lernten. Jene wurden schwer verfolgt und vom Lande Zion getrieben und wie uns die Offenbarung mitteilt „nur Wenige werden bleiben, ein Erbtheil zu empfangen". Es sind wohl etliche jetzt unter dem Schall meiner Stimme die vor ihrem Hinscheiden in's nächste Leben ein Erbteil in Jackson county erhalten werden. (Schluß folgt.)

Der Weg zum Leben und Fortschritt.

Ein vertrauter Freund des berühmten Erfinders Thomas A. Edison, bat ihn einst um einen für seinen Sohn passenden Wahlspruch oder Grundsatz, der sich zum Leitstern des hoffnungsvollen Jünglings eignen würde. Seinen Blick auf den Boden heftend, besann sich lange der geistreiche Mann, gab aber endlich zur Antwort: „Auf die Uhr während der Dienstzeit soll man nicht blicken". So einfach und unbedeutend diese Worte auch scheinen mögen, bespiegelt sich doch ihr Wert und Belang aufs trefflichste im erfolgreichen Leben des Elektrotechnikers, der, wie man erzählt, zuweilen Tag und Nacht hindurch arbeite, damit die Gedankenreihe ungestört bleibe und der Gegenstand seiner erfinderischen Ideen streng planmäßig hergestellt werde. Zeug=

nis von seinem durch anhaltenden Fleiß erworbenen Glück sind über 1000 Inventionen, die er der staunenden Welt übergeben hat.

Der Weg zum Leben und Fortschritt besteht also in der gehörigen Verwertung der Gegenwart. Zukunft und Vergangenheit giebt es eigentlich nicht; nach unserer Rechnung wohl, aber in des Wortes wahrster Bedeutung kann man sich nur ein allumfassendes Zeitmeer denken, woraus wir fortlebend schöpfen. Wer nun die Zeit der Gegenwart gleichgültig vertändelt, dem können nämlich Zukunft und Vergangenheit wenig anhaben; denn wer die Gegenwart nicht zur Grundlage seiner Existenz gemacht hat, dem ist die Vergangenheit sozusagen ein Vakuum, die Zukunft auch, da Zeit sich immerwährend und ausschließlich auf die Gegenwart stützt. Johannes schreibt: — ähnliche Worte findet man in dem Buche der „Lehre und Bündnisse" — „Und der Engel, den ich sah stehen auf dem Meer und auf der Erde, hub seine Hand auf gen Himmel, und schwur bei dem Lebendigen von Ewigkeit zu Ewigkeit, der den Himmel geschaffen hat und was drinnen ist, daß hinfort keine Zeit mehr sein soll". Nicht in Zeit, vielmehr in Ewigkeit lebt Gott: ohne Grenzen, ohne Hindernisse werden wir uns auch fortentwickeln dürfen, wenn wir erst die in Wirklichkeit nur scheinbaren Grenzen und Hindernisse dieses irdischen Lebens überwunden. In gewissem Sinne mögen dem Menschen wohl Maß und Ziel gesetzt sein: denn zeitlich ist das irdische, ewig ist aber das himmlische Leben. Zeit ist in Sekunden, Minuten, Stunden, Tage, Monate, Jahre eingeteilt, um uns vorzüglich an die Kürze und den unaufhaltsam geschwinden Verlauf unseres Erdenlebens zu erinnern. Dies sind aber Grenzen, der Ewigkeit völlig fremd, indem alles, was aus ihr folgt, einzig und lediglich die naturgemäße Folge der werkthätigen Kraft ist, die man nunmehr zur Geltung bringt. Die einschlägige Frage, die sich mir jetzt mit Gewalt aufdrängt, ist, ob wir dann in Zeit oder Ewigkeit leben sollen oder wollen? Antwort ist, daß alles von der Gegenwart abhängt — ja alles, und daß jeder, der sie ausnützt, sich über Zeit und Zukunft gar nicht zu bekümmern hat.

Auf indirecte, wohl aber auf eine triftige Weise hat Christus gedachten Gegenstand in manche seiner Reden eingeflochten. Aus seiner Bergpredigt erblühten die anheimelnden Worte: „Darum sorget nicht für den anderen Morgen; denn der morgende Tag wird für das Seine sorgen. Es ist genug, daß ein jeglicher Tag seine eigne Plage habe". Kümmert man sich denn eigentlich nicht zu viel über die Zukunft, anstatt mit thatkräftigem Entschluß sich zielbewußt aufzumachen und durch heutigen rechtschaffenen Lebenswandel, dem Zweck seines Daseins nachzufolgen? Wenn wir in anderen Worten die uns gestellten Pflichten ungesäumt erledigten, würden nicht unsere Freude, Arbeitslust nnd Leistungsfähigkeit dauernd wachsen? — der Mühe Lohn zu nehmen? — der Zukunft Segnungen uns zugesichert sein? Pläne sollen wir allerdings machen und Hoffnungen hegen, es giebt aber jeder vernünftige Mensch zu, daß zur Ausführung unserer Pläne wir in der lebendigen Gegenwart schaffen müssen. Soll nicht das

prachtvolle Zukunftsgebäude auf unserer Arbeit ruhen und können wir entweder in der Zukunft oder in der Vergangenheit arbeiten? In der Vergangenheit selbstverständlich nicht, auch nicht in der Zukunft — es muß unbedingt in der Jetztzeit geschehen.

Deshalb, o Mensch was Du Zukunft nennst ist nur ein gefälliger Wahn — Du bist und bleibst ein Kind der Gegenwart! Deine Zukunftsträume sind bloß die abstrakten Saatkörner, die Du jetzt so überschwenglich um Dich her zu streuen pflegst. Und nach der Wahrheit unveränderlicher Gesetze sollst Du empfangen die Frucht des gesäeten Samen, wie denn geschrieben steht: „Das ein jeglicher wird belohnt nach seinen Werken". Es ist natürlich, es ist gerecht, und der Natur streben wir alle entgegen.

„Was heute nicht geschieht, ist morgen nicht gethan,
Und keinen Tag soll man verpassen:
Das Mögliche soll der Entschluß
Beherzt sogleich beim Schopfe fassen,
Er will es dann nicht fahren lassen,
Und wirket weiter, weil er muß."

M. E. Scoville.

Giebt es Glauben ohne Werke?

In einer Bibelklasse wurde kürzlich das Thema, „Glauben und Werke" besprochen und durch mancherlei Fragen von allen Seiten beleuchtet. Noch nie zuvor hat sich mir der „Glaube" in solch klarem Bilde meinem Begriffe vorgestellt und ich fühle mich gedrungen den Lesern des „Stern" etwas von dieser Erkenntnis mitzuteilen. Was ich besonders betonen möchte liegt in der richtigen Beantwortung obiger Frage, die ich mir selbst aufwarf und dann der Klasse zur Diskussion übergab.

Wenn wir Jakobi, des Apostels Worte: daß der Glauben ohne die Werke gleich dem Leibe ohne den Geist tot ist, in Betracht ziehen, dann giebt es wohl nur eine Antwort und das ist „Ja". Ja es giebt wohl Glauben ohne Werke, aber es ist ein toter Glauben. Was aber verstehen wir darunter? Kann das überhaupt ein Glaube genannt werden, welcher tot ist? Hat er nicht seine ganze Existenz verloren? Ist er nicht wie der Körper nach dem Tode in Verwesung übergangen? Hat er sich nicht ganz in Staub aufgelöst und ist förmlich verweht und verschwunden? Diesen Begriff wollte auch Jakobus klar machen wenn er sagt: „Du hast den Glauben, und ich habe die Werke; zeige mir deinen Glauben ohne die Werke, so will ich dir meinen Glauben zeigen aus meinen Werken". Gerade als wollte er sagen: „Zeige mir doch deinen Glauben ohne Werke; du kannst es ja garnicht. Solcher Glauben ist so gut als nichts; er kann ja garnicht gesehen werden".

„Glauben ohne Werke", wenn es überhaupt so etwas giebt, ist also etwas ganz anderes als „Glauben mit Werken". Es sollte deshalb ein ganz anderer Name für solch toten Glauben gebraucht werden, wie auch ein Körper wenn er gestorben ist den Namen „Leichnam"

erhält; sonst entstehen leicht Irrtümer, es sei denn daß man jedesmal, von einem wahren lebendigen Glauben spricht, so oft solcher Glauben besprochen wird. Dies ist jedoch nicht der Fall in der Heiligen Schrift, denn wie oft lesen wir: „glaube nur und du sollst selig werden" oder solch ähnliche Worte, wenn es klar auf der Hand liegt, daß von nur wahrem lebendigem Glauben die Rede ist, denn toter Glauben (der nicht gesehen werden kann oder überhaupt gar nicht existirt) kann sicherlich keinen Menschen selig machen.

Was ist denn dann dieser „tote Glauben?" Wie kann man ihn am besten wohl unterscheiden? Wenn man ihn nicht sehen kann, vielleicht kann man ihn hören? Ja, das kann man allerdings, aber mit dem Klang ist auch seine Kraft verhallt. Es besteht ein solcher Glauben eben aus Worten; er ist ein leeres Bekenntnis, das nur mit den Lippen gesprochen wird, aber das Herz ist nicht dabei. Solch toter Glauben ist also nur ein Bekenntnis und dazu noch ein falsches Bekenntnis, denn die That dessen der bekennt, stimmt nicht mit seinen Worten überein; er ist also ein Heuchler.

Wie denn auch Christus die Worte des Propheten anführt, die auch dem Knaben Joseph Smith in unserer Zeit direkt wiederholt wurden: „Dies Volk (d. h. solche, die nur „toten Glauben" haben) nahet sich zu mir mit seinem Munde, und ehret mich mit seinen Lippen; aber ihr Herz ist ferne von mir; aber" setzt er hinzu, „vergeblich dienen sie mir, dieweil sie lehren solche Lehren die nichts denn Menschengebote sind". Also vergeblich ist ein solcher Glauben, und er kann sicherlich nie selig machen.

Ist nicht die ganze Christenheit heutzutage in diesem beklagenswerten Zustande? Sieht man nicht allenthalben Kirchen und Tausende die sich dorthin begeben und mit Singen und Beten und mit des Mundes Bekenntnis den Herrn ehren, aber wenn man die Früchte in allen den „christlichen" Städten und Dörfern weit und breit im ganzen Lande ansieht, so erkennt man sofort, daß die Werke fehlen und daß es ein „toter Glaube" ist, der hier im allgemeinen herrscht. Also kein Glaube nur ein betrügerisches Bekenntnis mit wirklich sehr wenigen Ausnahmen tritt uns hier überall entgegen. Dieser Zustand muß sich auch schon bald nach Christi Tod unter den Heiligen gezeigt haben, sonst wäre nicht Jakobus genötigt gewesen über diesen Punkt so ausführlich und strenge zu schreiben.

Wahrer Glauben natürlich schließt Werke in sich; kann es überhaupt Glauben geben ohne Werke? Wer ist es denn der diese Frage aufwirft? Wer möchte denn gerne haben, daß „Glauben ohne Werke" uns selig macht? Sind es solche die die Werke thun? Sind es solche die sich bestreben ihren eigenen Willen dem Willen Gottes zu unterwerfen? Warum sträuben sie sich denn wider die Werke? Sind es nicht solche, die von ihrer Liebe zu Gott wohl sprechen aber die seine Gebote nicht halten, die also Lügner sind wie uns Johannes so deutlich erklärt in allen seinen Schriften? Sie haben also keinen Glauben, und verwerfen thatsächlich den Plan der Erlösung, das Evangelium Jesu Christi; denn glaubten sie diese Botschaft, so würden

sie anfangen, sie an sich selbst zu probieren, ob wirklich solche Früchte denen folgen die da glauben. — Wir sind doch alle vernünftige Menschen und es wird uns deutlich gesagt, daß das Befolgen der Gebote Gottes in ihrer Vollkommenheit (wie sie durch Christum im Evangelium gelehrt werden) wahres Glück und Segen bringt; wenn wir nun wirklich dieses glauben, werden wir nicht diese Lebensregeln und alle die Gebote und Verordnungen (soweit wir sie verstehen) in unserem Leben ernstlich bestrebt sein auszuführen? Ja freilich werden wir das thun, wenn wir diese Botschaft gläubig annehmen und wir werden auch thatsächlich ausfinden, daß diese Botschaft, das ewige Evangelium, wirklich der einzige Plan ist, der den Menschen zum höchsten Glück zu den reinsten Freuden und zum ewigen Leben führen kann. Wenn wir nun dieses an uns selbst erfahren haben, werden wir nicht von selbst immer mehr bestrebt sein, genau nach den Vorschriften des Evangeliums zu handeln, damit wir auch den uns versprochenen Segen erlangen in immer größerem Maße? Jawohl werden wir das thun, und es macht uns nichts aus, ob es heißt „Glauben mit" oder „Glauben ohne" Werke, wir werden die Werke doch nach besten Vermögen in unserem Leben auszuführen suchen. Wenn die Gemeinde zu welcher Jakobus geschrieben hat aus lauter solchen Leuten bestanden hätte, wäre es nicht nötig gewesen, daß er ihnen die Notwendigkeit der Werke so kräftiglich vorlegte wie wir es im zweiten Kapitel seines Briefes lesen.

Ebenso ist es heute nötig, daß der ganzen Christenheit erklärt wird, daß sie sich selbst betrügt indem sie das „Glauben" heißt, was gar kein Glauben ist, daß sie all ihre Hoffnungen auf dieses „Bekenntnis" des Mundes „ohne Werke", setzt und sich dereinst schrecklich enttäuscht finden wird, wenn sie einsieht, daß sie auf etwas „totes" gebaut hat. Es giebt keinen Glauben ohne Werke! „An etwas zu glauben" heißt es anzunehmen, es auszuführen und durch und durch ins Leben praktisch einzuführen. Die moderne Christenheit hat nichts nötiger als eben darüber belehrt zu werden in unzweideutigen Worten und durch das thatsächliche Beispiel derer, die das Volk lehren. Doch welch' jammervolles Bild: die Lehrer verstehen selbst nicht was sie lehren sollten und die Blinden werden von den Blinden geleitet! „durch Gnade werdet ihr selig", so hört man das Wort allenthalben verdreht „es ist lauter Gnade ohne unsern Verdienst und deshalb macht Glauben ohne Werke uns selig". Als ob es nicht noch reichlich der Gnade bedürfe, selbst wenn wir nach unsern besten Kräften, mit unermüdlichem Ernste die Werke zu thun suchen! Verdienst? nein, das haben wir keinen — die Werke sind wir schuldig und in unserer Schwachheit sind wir der göttlichen Gnade täglich bedürftig.

Wir, die wir diese Gnade reichlich erfahren haben, die wir als Missionare den Glauben der selig macht verkündigen, geben Zeugnis, daß unsere Botschaft wahr ist und daß es keinen Glauben giebt der annehmbar ist vor Gott ohne die Werke. R. T. H.

Zum Jahreswechsel.

1900—1901.

Oder zum Wechsel der Jahrhunderte!

Es giebt jedoch viele, die den Jahrhundertwechsel schon vor einem Jahre 1899—1900 feierten mit wohl ebensoviel Recht als die, welche dies erst am 1. Januar 1901 thun. Wenn die Geburt Christi als der Anfang dieser Zeitrechnung gelten soll, sind keiner dieser Ansichten richtig, denn durch Joseph Smith wurde folgende Offenbarung gegeben:

„Der Anfang der Kirche Jesu Christi in diesen letzten Tagen war Eintausend achthundert und dreißig Jahre seit der Ankunft unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi im Fleische; sie wurde regelmäßig organisirt und eingerichtet, den Gesetzen unseres Vaterlandes gemäß, nach dem Willen und den Geboten Gottes im vierten Monate und am sechsten Tage des Monats, der April genannt wird." (Lehre und Bündnisse, Abschnitt 20.)

Das neue Jahrhundert hat demgemäß am 6. April 1900 angefangen, was ja auch von andern, die nicht an den Propheten Joseph Smith glauben, zugegeben wird; denn es liegen geschichtliche Beweise vor, daß der Geburtstag des Herrn zuerst am 6. April und nachher auch am 6. Januar gefeiert wurde, ehe der 25. Dezember gewählt wurde.

Doch darum kümmern wir uns wenig; dem „Stern" ist es heute hauptsächlich darum zu thun, der schönen Sitte gemäß einen herzlichen Neujahrsgruß an seine Leser auszurichten und alle Menschen seines aufrichtigen Wohlwollens zu versichern. Der Gruß aber, der uns am allerbesten paßt, ist „Friede!" „Friede auf Erden" war in dem Lobgesang der Engel beim Erscheinen des neuen Sternes zu Bethlehem eingeschlossen; als Friedensboten gehen die Missionare der Kirche Christi heute aus und das Wiedererscheinen unseres Erlösers, des Friedefürsten, ist das besondere Ereigniß, auf das sich die Heiligen der letzten Tage vorbereiten. Daß er wiederkommt, darin liegt unsere Freude und mit erneuter Hoffnung blicken wir mit jedem Jahre dieser seiner herrlichen Wiederkunft entgegen. Bald wird er kommen, schon fühlen wir die Nähe des Friedens unter den Getreuen Seines Volkes und mit besonderer Betonung wurde den Heiligen aus prophetischem Munde während der letzten General-Konferenz verkündigt, daß das Kommen des Herrn nahe ist, ja vor unserer Thüre!

Die Vorbereitungen zu der Einführung des herrlichen Friedensreiches das mit der Wiederkunft Christi in volle Kraft treten wird, sind schon jetzt dem Auge der getreuen Heiligen sichtbar. Nicht politische Maßregeln sind es, nicht große Friedenskongresse, nicht ein hohes Friedensgericht zu dem alle Völker kommen müssen, nicht Religionsparlamente, sondern das wiedergebrachte reine Evangelium Jesu Christi in seiner wahren Kraft, wird diesen gesegneten Zustand erzwecken. Alles andere mag helfen und wird ohne Zweifel in den Plänen des Allmächtigen Gottes auch seine Rolle spielen; aber die direkte und

eigentliche Vorbereitung besteht in dem von Gott selbst gegründeten Werke, das den Heiligen der letzten Tage übertragen ist. Die wahre Nachfolge Christi, ein strenger Gehorsam auf den durch ihn geoffenbarten Plan, eine Vereinigung mit der von ihm organisirten Priesterschaft — das allein kann mächtiglich zur Eröffnung dieses langersehnten Friedensreiches beitragen.

Dabei gilt es vor allem, daß die Heiligen der letzten Tage, das Bundesvolk des Herrn, auch im neuen Jahre mit frischem Mute im Werke der Selbstverleugnung, der Liebe und im Halten aller seiner Gebote weiterfahren. Es ist das offenbare Laster des Volkes in Familie, Stadt und Land, das Auslassen irgend einer Leidenschaft im Großen und im Kleinen das den Frieden der Nationen der Welt heute so gewaltig stört. „Sünde ist der Leute Verderben", das beweist die Geschichte Israels hundertfach. Die Ruinen der alten Weltreiche Asiens beweisen es. Die Erfahrungen jedes Tages bestätigen es. „Gerechtigkeit allein erhöhet ein Volk" und wie die Sünde als der wirkliche Friedensstörer bezeichnet werden kann, so ist es auch das Gegenteil von Sünde, Gerechtigkeit, die den Frieden mehrt und ihn dem Volke Gottes sichern wird.

Deshalb kämpfe ein jeder auf's eifrigste weiter in dem harten Kampfe, der die Welt überwinden wird. Alle die Edlen in der Welt, alle denen Gott den Herzensadel auf die Stirn gestempelt, gleichviel welches Bekenntniß sie führen, sind als Mitwirkende an der Errichtung dieses ewigen Reiches des wahren Friedens zu betrachten; gesegnet aber sind die Auserwählten Gottes, die er selbst zu seinem Volke in dieser letzten Zeit berufen; die er sammelt aus den vier Winden und die ihm zur Ehre ein Zion aufbauen. Möge es mit dem Flug der Zeiten immer schneller wachsen, wozu die Kraft des göttlichen Wortes auch in unseren Herzen die dazu notwendige Reinigung bewirke!

* * *

Zum Ziel hinan, zum höchsten Ziel,
Vorwärts und aufwärts, ew'gem Licht entgegen!
O meine Seele auf! Durchs Kampfgewühl,
Nicht mutlos werde in dem ed'len Streben!

Wie lange blickst Du auf der Sünde süßen Reiz und Freuden
Läßt Dich umgarnen wieder von den Netzen ihrer Leiden?
Darfst schmachtend nur Dich sehnen nach dem himmlisch reinen Frieden,
Und mußt im Schmerz und tiefer Trauer quälen Dich hienieden?

Wach auf, wach auf! O Seele Du bist frei, — erkaufet teuer
Erhebe Dich! O gieb nicht länger Raum dem Todesfeind!
Daß ganz des Glaubens Macht, des heil'gen Geistes Liebesfeuer
Das Herz erfüll, wo Fleischeslust und Erdenglück noch scheint.

Du, o Herr kennst mein Bestreben.
Dir mich gänzlich zu ergeben
Sei in Schwachheit meine Stärke
Hilf zu wahrem gutem Werke!

Mache meinen Weg gerade
Gieb den Reichtum Deiner Gnade
Schaff' in mir durch heil'ge Triebe
Deinen Frieden, Deine Liebe.
So' werd ich gereinigt und vereinigt mit den Deinen
Als ein Kleinod einst zur Ehre Dir erscheinen!

Richard T. Haag.

Ein Gespräch zwischen dem Satan und dem Tod.

Der Tod kommt langsam angegangen, geht nachdenklich auf und ab und sagt zitternd: „Br, mich friert und ich habe Hunger! — Aber woher bekomme ich meine Beute? Wer soll es sein? Es fallen immer noch zu wenig in meine Hände, wie fange ich es nur an, daß es mehr werden?"

Der Satan kommt eilend an, giebt dem Tod die Hand und spricht: „Gegrüßt seist Du, mein Bruder, wie geht es Dir?"

Der Tod: „Sei auch gegrüßt, wie geht es Dir selbst? Mir geht es nicht recht nach Wunsch, ich bin nicht zufrieden: mein Reich breitet sich zu langsam aus. Weißt Du kein Mittel, wodurch mir mehr Seelen zugeführt werden?"

Der Satan: „Ich habe dafür ein Mittel gefunden und werde einen Engel des Verderbens damit aussenden. Ich denke, das Resultat wird uns zufrieden stellen!"

Der Tod: „Und darf ich wissen, was dies für ein Mittel ist?"

Der Satan: „Es ist ein zerstörendes, tödliches Getränk, von dem die Menschen trinken und dann sterben werden".

Der Tod: „Denkst Du denn, daß sie davon trinken werden?"

Der Satan: „Ja, gewiß werden sie trinken, denn wir geben diesem Getränk einen wohlklingenden, verlockenden Namen „Lebenswasser" und „Stärkungstrank."

Der Tod: „Aber die Menschen werden doch nicht um des schönen Namens willen Gift zu sich nehmen?"

Der Satan: „Doch wohl, ich kenne meine Leute. (Höhnisch lachend). Hahaha! Der Mensch läßt sich gerne bethören, wenn man ihm nur schmeichelt. Dann haben wir dem Getränk auch noch einen eigenen Reiz gegeben, so daß, wer einmal davon getrunken hat, immer wieder trinken muß Mein schöner Trank regt erst an und dann betäubt er, hierdurch werden die Menschen sich einbilden, daß er ihnen Kraft und Stärkung verleiht".

Der Tod: „Du scheinst Deiner Sache ziemlich sicher zu sein — wenn Du Dich nur nicht täuschst".

Der Satan: „Ich mich täuschen; denke gar nicht daran! Nein, es nimmt nicht viel Mühe, bis man den leichtgläubigen Menschen eingeredet hat, daß dieser Trunk nährt, denn er vermindert den Appetit. Und weil er betäubt, werden sie ihn für ein köstliches Linderungsmittel halten und gegen mancherlei Schmerzen und Qualen anwenden. Ich werde versuchen, ihnen einzureden, daß er ein süßer Trost ist, um die

Sorgen zu vertreiben, daß er notwendig ist bei Freude sowohl als auch bei Trauer, und daß er vor allem bei Gesellschaften und sonstigen festlichen Gelegenheiten unentbehrlich ist. Dann wird erst einer trinken und weiterhin auch andere veranlassen, sich mit meinem schönen Trank bekannt zu machen".

Der Tod: „Nun, wenn Dein Plan gelingt, werden wir uns ja bald einmal wiedersehen. Wünsche Dir guten Erfolg!"

Nach einiger Zeit kommt der Satan wieder an denselben Ort, steht nachdenklich da und spricht dann: Wie lange ist es schon her, seit ich meinen Bruder, den Tod, nicht gesehen habe! Ich möchte wohl wissen, was er von meinem Versuch mit dem köstlichen geistigen Getränk sagt?" Dann sich nach dem gerade ankommenden Tod umwendend: „Ach, da bist Du ja! Nun, Bruder bist Du in der letzten Zeit zufriedener gewesen über die Anzahl Seelen, die ich Dir durch meinen Trunk zukommen ließ?"

Der Tod: „Sehr zufrieden! Seit ich Dich zuletzt gesehen habe, hat es noch nicht geruht. Ich fand beständig Seelen, die auf mich warteten. Ich wundere mich, daß Dein Versuch so gut gelungen ist. Aber wie ist es nur möglich, daß Du so viele Seelen in Deinen Stricken fängst?" Nach der Erde hinzeigend, fragt er weiter: „Sag' doch, wer ist dieser, der dort eben zu Grabe getragen wird?"

Der Satan: Dieser ist ein Greis, der sich einbildete, daß die geistigen Getränke ihm seine Jugendkraft wiedergeben sollten".

Der Tod: „Und jener, der in der Blüte seines Lebens hinweggerafft wurde?"

Der Satan: „Dies war ein tüchtiger Arbeiter, dem ich einreden ließ, daß ihm mein Trank bei der großen Hitze Kühlung verschaffe. Er betrank sich und starb plötzlich am Schlag".

Der Tod. „Und der Jüngling hier?"

Der Satan: „Er? Das Trinken brachte ihn in schlechte Gesellschaft, hier wurde er zu andern Sünden verleitet, die ihn nun in ein frühes Grab brachten".

Der Tod: „Und wer ist jener, dessen Leiche fünf trauernde Kinder folgen?"

Der Satan: „Er war ein treuer Familienvater, ein Maurer. Ich hatte ihm sagen lassen, daß dem Handwerker die Flasche zukäme. Er befolgte den Rat, trank, wurde schwindlich, stürzte von einer hohen Leiter und war tot".

Der Tod: „Sieh mal, da werden mehrere zugleich zu Grabe getragen, wer sind diese?"

Der Satan: O, durch die Unachtsamkeit eines Wächters, der auch von meinem Trank genossen hatte, ist bei der Eisenbahn ein Unglück passiert. Ja, das ist eine gute Gelegenheit, wenn ich Wächter, Maschinisten und Lootsen oder Leute in verantwortlichen Berufen verleiten kann; dann treffe ich gewöhnlich viele mit einem Schlag".

Der Tod: „Und wer ist das junge Mädchen dort, mit dem ich beinahe Mitleiden habe?"

Der Satan: „Ihr Verführer hatte ihr von meinem Trank gegeben und sie dadurch zu Fall gebracht. Sie starb bei der Geburt ihres Kindes unter den schrecklichsten Schmerzen".

Der Tod: „Und wer ist jene, an deren Sarg niemand eine Thräne vergießt?"

Der Satan: „Thränen vergießen, mein Bruder? Nein, bei der Leiche wird nur geflucht. Dies war eine Mutter; sie trank, ihre Kinder wurden Trunkenbolde und diese wieder sollen auch nur Trunkenbolde erzeugt haben. Die Töchter ergaben sich der Unzucht, die Söhne sitzen im Gefängniß. Hahaha! Weshalb sollten sie weinen an der Leiche einer solchen Mutter?"

Der Tod: „Nun den sie mir da bringen, der ist aber sehr beliebt gewesen. Drei Kutschen voll Leidtragender folgen dem Sarge".

Der Satan: „O ja, das war ein sehr mäßiger Trinker, ein sehr angesehener Mann und sein Tod wird auch sicher nicht dem Trunk zugeschrieben. Man sagt, er starb an Herzverfettung, aber die eigentliche Ursache war doch nur Mißbrauch geistiger Getränke. Dies sagt man aber nicht von einem so angesehenen, vornehmen Bürger, pfui nein! Hahaha! Ich weiß es aber besser und werde dafür sorgen, daß Du an solchen Seelen keinen Mangel hast".

Der Tod: „Mir werden auch sehr viele kleine Kinder gebracht, wie geht es zu, daß diese in so großer Zahl sterben?"

Der Satan: „Ach, die Kinder! Das sind die schwächlichen Nachkommen meiner Trinker. Ihre Zahl ist so groß, weil sie keine Kraft zum Leben in sich haben, denn von der Geburt an fließt ihnen dies heimliche Gift durch die Adern."

Der Tod; „Dort werden zwei in einen Winkel des Kirchhofs getragen, wer mögen die sein?"

Der Satan: „Der erste ist ein Mann, der nach langjähriger Gefangenschaft starb. Er kam in's Zuchthaus, weil er im Rausch seinen Freund ermordete, der schon lange in Deinem Reich ist."

Der Tod: „Und der andere?"

Der Satan; „Der andere setzte seinem Werke die Krone auf; er ist ein Selbstmörder. Er hatte alles verbracht, was er besessen, kam dann in tiefe Schulden und hatte zuletzt solchen Ekel vor dem Leben, daß er in einem Anfall von Geistesumnachtung Hand an sich selbst legte. Nun, was sagst Du? Wie findest Du meine Erfindung? Bist Du zufrieden? Hatte ich nicht recht als ich sagte: Die Menschen werden trinken und sterben!"

Der Tod: „Ja, ich muß sagen, daß Dein Versuch vortrefflich gelungen ist. Kein Gift hat mir so viele Tote eingebracht. Dein Trank ist mein bester Bundesgenosse!" Selected.

Der Alkohol spricht:

Wollt ihr Wunder und Zeichen schauen
Kommt zu mir, ihr Männer und Frauen!
Laßt mich nach meinem Willen nur handeln,
So kann ich die ganze Welt euch verwandeln.
Arm mach ich die Reichen, krank die Gesunden,
Aus Arbeitern schaff' ich euch Vagabunden,
Aus Frommen Spötter, aus Weisen Verwirrte,
Aus Fleißigen Faule, aus Guten Verirrte,
Aus züchtigen Jungfrauen schamlose Weiber,
Aus tüchtigen Männern Diebe u. Räuber,
Aus häuslichem Glück Elend und Not,
Aus Nahrung Gift, aus Leben Tod.
Wie ich das kann?
Folgt mir, heran!
Das Naß
Im Faß,
Thut das
Ins Glas,
Dann an die Lippen,
Zum Kosten und Nippen,
Dann munter
Hinunter!
Nur mehr!
Gebt her!
Und wieder
Hernieder,
Und immer wieder!
So nähr' ich das Feuer, ihr trinket und trinkt,
Bis euch der Abgrund der Hölle verschlingt!

Standhaftigkeit eines jungen Soldaten.

Die folgende verbürgte Geschichte aus dem letzten nordamerikanischen Kriege berichtete mir ein Hauptmann:

„Wir lagerten in Morris Island, einem gottlosen Platz. Wir mußten Laufgräben graben, wachen und fechten und waren beständig den feindlichen Kugeln und Bomben sowie dem Fieber ausgesetzt. Aber unsere Leute waren geduldig und mutig — jeder ein Held. Zum Beweis hierfür will ich eine Begebenheit erzählen von einem dieser Soldaten, welcher ein Mitglied meiner Kompagnie war. Eines Tages wurde dieser Soldat, er war nicht älter als 19 Jahre. schwer verwundet vom Posten hereingebracht. Eine schmerzhafte Operation war notwendig. Der Wundarzt untersuchte ihn und bot ihm zur Stärkung ein Glas Brandy (Schnaps) an.

Er weigerte sich zu trinken. Der Arzt aber sagte: „Er hat zu viel Blut verloren und ist sehr schwach; wird er dieses nicht trinken, so kann ich nicht für sein Leben stehen."

Ich sagte: „Frank, mir zum Gefallen, trink diesen Brandy."

Er antwortete: „Herr Hauptmann, ich würde alles thun, Ihnen zu Gefallen, aber dies kann ich nicht."

„Frank, Du warst mir nie ungehorsam, Du mußt es auch jetzt nicht sein."

Er sah zu mir auf, seine Augen feucht von den großen Schmerzen und sagte: „Herr Hauptmann, wenn Sie mir befehlen, mich vor die Mündung einer Kanone zu stellen, dann werde ich es thun, wenn ich kann; aber dieses kann ich nicht thun." — Ich fing an, etwas aufgeregt zu werden, denn ich liebte diesen Jungen, als wenn er mein eigener Bruder wäre, und konnte meine Thränen nicht zurückhalten. Ich rief: „Warum willst Du mich so kränken? Du bringst Dein Leben in Gefahr. Du hast kein Recht, das zu thun. Trinke es Deiner Mutter zu Gefallen."

Er zitterte, und Thränen, welche selbst seine großen Schmerzen ihm nicht hervorzutreiben vermochten, traten in seine Augen, als er antwortete: „Herr Hauptmann, es ist aus Liebe zu meiner Mutter, daß ich diesen Brandy nicht trinke. — Mein Vater ist gestorben als ein Trunkenbold. Meine Mutter hat mir gesagt, daß ich möglicherweise die Neigung zu diesem schrecklichen Laster geerbt haben möchte, und ich habe ihr versprochen, dieses tödliche Gift niemals zu kosten, welches sie zu einer Wittwe und mich zu einer Waise gemacht; und ob ich sterbe — mein Versprechen will ich halten."

Wir weinten beide wie die Kinder.

„Ist er gestorben?" rief ich.

„O nein — er wurde schnell besser."

Seit jener Zeit habe ich den Glauben an den Schnaps verloren, dafür aber einen andern Glauben angenommen; den Glauben an Gott, der die Seinigen errettet."

Der bessernde Wert der Krankheit.

David erkannte den bessernden Wert der Krankheit an sich selbst, indem er ausruft: „Ehe ich gedemütigt ward, irrte ich; nun aber halte ich dein Wort". „Es ist mir lieb, daß du mich gedemütigt hast, daß ich deine Rechte lerne". Ps. 119, 67. 71.

Auf gleiche Weise kommt während einer Krankheit mancher Mensch dazu, auf die auftretenden Symptome zu achten, die er sich in manchen Fällen zur Besserung und Heilung dienen läßt. Zum Beispiel bei den Morphionisten: Patienten, welche mit dieser schrecklichen Gewohnheit behaftet sind, begeben sich zum Arzt, um sich behandeln zu lassen. Sie haben Medizin genommen, um die vielen Schmerzen zu unterdrücken, und wenn sie hiermit Erfolg hatten, meinen sie, daß sie der Natur zuvor gekommen sind, aber hierin irren sie Sie müssen von der Gewohnheit frei werden, welche, wenn sie darin beharren, sie zu Grunde richten wird. Der Kranke sagt oftmals: „Giebt es keinen Weg für mich, um wieder gesund zu werden, ohne daß ich so viel Schmerzen aushalten muß?" „Kennen Sie nicht eine

Anstalt, wo ich ohne Leiden diese Gewohnheit ablegen kann?" Wir können solchen Kranken nur die Versicherung geben, daß dies den genau bestimmten Naturgesetzen zuwider ist; dieselben lassen sich nicht umgehen. Es ist unmöglich für irgend einen Menschen, die Gesetze der Gesundheit zu übertreten, ohne unter der Strafe zu leiden.

Der wichtigste Punkt, den wir zu erwägen haben, ist der, ob wir die Menschen von der Gewohnheit des Morphiums befreien können, ohne daß sie Leiden zu ertragen haben, denn sobald der Kranke die Qual der Schmerzen fühlt, würde er auch sofort wieder zur Medizin greifen, und dies würde ihn wieder ebenso tief herunter bringen, wie er vordem war. Wird aber ein Mensch von dieser Gewohnheit geheilt, so sieht er auf all die Schmerzen und Leiden, die er ausgehalten hat zurück, und wenn er an die schreckliche Grube denkt, aus der er herausgezogen ist, dann hat er durchaus kein Verlangen, wieder zurück zu gehen und den Weg nochmals zu machen.

Hat ein Kind seine Hand auf den Ofen gelegt, so wird es durch den furchtbaren Schmerz, den es hierdurch aushalten muß, klug, daß es dies nicht zum zweiten Mal thun wird, auch hier wirkt der Schmerz bessernd. So sehen wir, daß Schmerzäußerungen wohlthätig und bessernd wirken, und was wir thun müssen, ist, die Ursache des Leidens zu finden und zu entfernen und hierdurch den Menschen zu heilen. — Wir müssen danach trachten, heraus zu finden, was die Natur zu thun versucht, und dann derselben beistehen, indem wir dies ausführen.

Dr. David Paulson.

Ein Wort, das uns entschlüpft, ist Herr über uns; wir sind Herr des Wortes, das wir für uns behalten. La Rochefoucauld.

Das Urteil der Menge mache dich nachdenkend, aber niemals verzagt. Platen.

Eine scharfe Zunge ist das einzige schneidende Werkzeug, welches durch beständigen Gebrauch schärfer wird. Irving.

Nur ein Wort.

Vom Y. W. Journal übersetzt von A. Done.

Eines Tages als ich die Straße entlang ging, begegnete mir eine mir nur wenig bekannte Dame, welche mich folgendermaßen anredete:

„Entschuldigen Sie, daß ich Sie aufhalte, indem ich heute abzureisen gedenke, wünsche ich zuvor Ihnen meinen Dank abzustatten, für das viele Gute, welches Sie mir erwiesen haben."

„Worin habe ich Ihnen denn eigentlich Gutes gethan?" fragte ich sie mit Erstaunen.

„Viele Male habe ich bemerkt, wie Sie Ihre täglichen Pflichten, obgleich dieselben lästig schienen, erfüllten; dies hat auch in mir neuen Mut erweckt die meinigen zu erfüllen. Sie haben es nicht gewußt, doch möchte ich Ihnen sagen, daß mich öfters ein kleines von

Ihnen ausgesprochenes Wort, stark genug gemacht hat Versuchungen zu widerstehen. Einmal, als Sie mit einer meiner Freundinnen sich unterhielten, wurde mir durch einige von Ihnen gesprochenen Worte eine schwere Frage gelöst, welche mich lange Tage vorher beunruhigt hatte."

Sehr dankbar, daß ich, obgleich unwissend meiner Schwester geholfen hatte, ging ich weiter und kam in meinem Innern zu folgenden Gedanken:

„Wie wenig, ach wie wenig vermögen wir im Voraus zu wissen was für Einflüsse für Gut oder Böse unsere einfachen Thaten, Worte oder Gedanken auf andere, sowohl als auf uns selbst, wirken können."

Eines Tages kam eine andere Freundin zu mir und sagte:

„Würden Sie mir, bitte, einen Gefallen erweisen. Kürzlich verursachten mir einige von Ihnen gesprochenen Worte viel Kummer; auch durch Ihre Thaten bin ich sehr beunruhigt worden. Sie allein vermögen ihr unabsichtliches Versehen zu erklären und wieder gut zu machen. Ich weiß wohl, daß der Verstoß unabsichtlich von Ihren Lippen kam, doch Sie sind mir eine wahre Freundin; sind sie wirklich bereit diese unliebsame Angelegenheit wieder gut zu machen?"

Sehr traurig in meinem Herzen ging ich weiter, daß ich (obgleich unabsichtlich) meine Freundin verletzt hatte, worauf dieser Gedanke in mir aufstieg:

„O Herr, Du allein weißt was aus uns wohl in diesem Leben werden kann. Hilf mir, o Herr zu leben wie Dir es wohlgefällt. Gieb mir Barmherzigkeit, Liebe und eine Neigung zum Vergeben denen gegenüber, mit welchen ich in Berührung komme; auch, o Herr, verleihe mir Weisheit und Keuschheit, daß ich ein Licht und nicht einen Schatten auf das Leben meiner Mitmenschen werfen möge".

Inhalt.

Der Stern erscheint monatlich zwei Mal.
Jährlicher Abonnementspreis: 4 Mk., Ausland: 5 Fr., 1 Dollar.

Verlag und verantwortliche Redaktion:
Arnold H. Schultheß, Berlin, Frankfurter Allee 196.

Adresse des schweizerischen Missionscomptoir:
Louis E. Cardon, Bubenbergstr. 3, Bern.

Druck: H. Dusedann, Berlin C., Alexanderstraße 8.